

F, FM: D. Hering, Walsrode; FV: z.T. Mus. Bad Fallingbostal, z.T. NLD
D. Hering

Landkreis Helmstedt

155 Boimstorf FStNr. 1,
Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt
Hohes und spätes Mittelalter:

Im November 2013 fanden im zentralen Bereich des Rundlings Boimstorf (alte AssNr. 2) baubegleitende Beobachtungen der Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses statt. Ziel war es, archäologische Anhaltspunkte für die Datierung der Entstehungszeit des Rundlings zu gewinnen.

Auf der Fläche des geplanten Hauses fand sich durchgehend eine humose ca. 15 cm starke Kulturschicht, die neben wenigen neuzeitlichen Funden im oberen Bereich vor allem Funde des späten Mittelalters erbrachte.

In einer Siedlungsgrube, deren Basis 50 cm unter dem Baggerplanum lag und deren stark holzkohlehaltige Füllung mit zahlreichen Lehmbrandfragmenten durchsetzt war, fand sich sehr harte Grauware, die in das fortgeschrittene 13. Jh. gehört. Einige Randscherben mit einfach verdickten Randlippen und Innenkehlung könnten noch in die Zeit um 1200 datieren.

Unter der Keramik des späten Mittelalters fand sich u. a. eine Randscherbe der Mündelkeramik. Mit den Beobachtungen liegen erstmals archäologische

Anhaltspunkte für die Entstehungszeit der Rundlingsdörfer am Rieseberg nördlich von Königslutter vor. Eine Datierung in das 12. Jh, wie von W. MEIBEYER (2000, 63–70) vorgeschlagen, ist bisher archäologisch nicht zu belegen. Es bleibt abzuwarten, ob künftige Beobachtungen in den Ortskernen der Rundlinge bestätigen, dass mit der Aufsiedlung des Rieseberger Gebietes erst im 13. Jh. zu rechnen ist. Lit.: MEIBEYER, W. 2000: Wendische Rundlingsdörfer bei Braunschweig. Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 82, 2001, 61–79.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

156 Esbeck FStNr. 24,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei baubegleitenden Untersuchungen der Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses in der Alten Kirchstraße 25 in Esbeck auf der ehemaligen Brinksitzerstelle AssNr. 70 wurden Befunde zur neuzeitlichen Vorratshaltung dokumentiert und hochmittelalterliche Funde geborgen. Ziel war es zunächst festzustellen, ob Spuren vorgeschichtlicher Siedlungstätigkeit vorhanden sind.

Im anstehenden Löss konnte unter dem ca. 30 bis 40 cm starken Oberboden eine Reihe gleichartiger Befunde dokumentiert werden, die sich über die gesamte Fläche des geplanten Hauses im rückwärtigen Teil des Hofes verteilten (Abb. 96). Es handelte sich um dunkel-humos verfüllte Gruben mit klarer



Abb. 96 Esbeck FStNr. 24, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 156). Spuren von neuzeitlichen Erdkellern. Der Keller 4 schneidet den Befund 6, der hochmittelalterliches Fundmaterial erbrachte. (Foto: M. Bernatzky)



Abb. 97 Esbeck FStNr. 24, Stadt Gde. Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 156). Harte Irdenware, uneinheitlich gebrannt, Granitgrusmagerung. M 1:3. (Zeichnung: M. Bernatzky)

quadratischer, rechteckiger oder runder Kontur und Durchmesser zwischen 1,10 und 1,50 m und einer Tiefe von 40 bis 50 cm unter Baggerplanum. Die Verfüllung war auffallend homogen und kaum vom darüber liegenden Gartenboden zu unterscheiden. Erst die Befragung alteingesessener Esbecker erbrachte den entscheidenden Hinweis zur Klärung ihrer Funktion. Demnach war es aufgrund des hohen Grundwasserstandes in der Ortslage nicht üblich, Häuser mit Kellern zu bauen. Vielmehr wurden noch bis zur Mitte des 20. Jhs. für die Winter-Lagerung von Lebensmitteln wie Kartoffeln und Wurzelgemüse Mieten in den Grasgärten der Höfe angelegt, die teilweise auch in den Boden eingegraben wurden. Um Spuren solcher Erdkeller dürfte es sich bei den Befunden handeln. Die wenigen Funde datieren in das Spätmittelalter und die Neuzeit.

Ein Befund mit deutlich älterer Verfüllung, der von den Erdkellern geschnitten wurde, erbrachte Fundmaterial aus dem Hochmittelalter. Es handelt sich neben einem Stück Eisenschlacke um Scherben der älteren uneinheitlich gebrannten Kugeltopfkera-
mik (Abb. 97), die in das 12. Jh. datieren. Die Ersterwähnung Esbecks fällt in das Jahr 1137.

Lediglich zwei abgerollte Wandscherben sind als vorgeschichtlich anzusprechen, sodass eine entsprechende Besiedlung des Areals so gut wie ausgeschlossen werden kann.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

157 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Mit Aufnahmedatum 04.08.1991 wurde bei Jerxheim ein rechteckiges Grabenwerk auf dem nach Osten geneigten Ausläufer des Heeseberges entdeckt (s. Fundchronik 2000, 78–79, Abb. 52–53). Aufgrund nur einer bisher ermittelten Zugangssituation und topographischer Gegebenheiten war dabei durchaus an eine fortifikatorische Nutzung zu denken. Bisher stand eine Datierung noch aus. Das in der Nähe liegende Gräberfeld der Hausurnenkultur (FStNr. 1) in

Ortslage von Jerxheim wurde wiederholt indirekt für eine Datierung herangezogen bzw. der erhebliche Datierungsbedarf herausgestellt (vgl. GESCHWINDE/RAETZEL-FABIAN 2009, 106, 223). Die im Luftbild deutlich zu erkennenden Grubenbefunde außerhalb der Einhegung lieferten ebenfalls keine Datierungshinweise und ein zeitlicher Zusammenhang zum Grabenwerk war fraglich. Im Rahmen des DFG-Projektes zur Landschafts- und Ressourcennutzung am Heeseberg wird den Fragen nach einer möglichen Ausbausiedlung, dem Bezug zum Gräberfeld in Jerxheim sowie der engeren chronologischen Stellung nachgegangen. Durch die Firma Posselt&Zickgraf Prospektionen GbR konnte eine Fläche von 1,75 ha im durch das Luftbild belegten Befundensemble vom 19. August bis 20. August 2013 geophysikalisch prospektiert werden. Das Grabenwerk ist deutlich auszumachen und die Zugangssituation im Südwesten der Anlage tritt ebenfalls hervor. Die Gräben heben sich in diesem Abschnitt sehr deutlich von der Umgebung ab. Die Innenfläche zeigt einzelne grubenartige Befunde unbekannter Zeitstellung. Ebenso ist nördlich zur Eingangssituation ein Viertel eines Kreisgrabens auszumachen, der einen Durchmesser von ca. 26 m besessen haben dürfte. Im Nordwesten ist der Verlauf des Kreisgrabens zu erahnen, eine deutliche Störung zeigt sich im Nordosten. Weiterhin waren im Luftbild einige punktuelle Anomalien außerhalb des Grabenwerks auszumachen. Diese sind in der Geomagnetik eindeutig mit zehn Befunden zu lokalisieren.

In Absprache und mit entsprechender Unterstützung durch Besitzer und Pächter konnte am 21.08.2013 eine Fläche von 350 m² aufgebaggert werden. Der Schnitt war so gelegt, dass ein Teil der äußeren punktuellen Anomalien, der westliche Grabenkopf sowie ein Teil der Eingangssituation und Innenfläche archäologisch untersucht werden konnten (Abb. 98).

Die Grabungen erbrachten deutlich mehr archäologische Befunde als zu erwarten waren, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Grabenwerks. Sehr gut mit den Luftbildern stimmt die Lage der punktuellen Anomalien außerhalb des Grabenwerks überein. Es handelt sich um runde, in den anstehenden Mergelschiefer eingetiefte Siedlungsgruben von bis zu 0,8 m Tiefe. Die regelhafte Anlage und fehlende Überschneidungen lassen eine kurzfristige Nutzung dieses Areals vermuten, wobei die Keramik eine Datierung in die frühe vorrömische Eisenzeit andeutet.



Abb. 98 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 157). Der leergeräumte westliche Grabenkopf. (Foto: Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte)

Der Graben weicht in seiner Zeitstellung hier- von deutlich ab. Sein Querschnitt ist steilwandig trapezförmig bis muldenförmig. Er wurde auf einer Länge von ca. 16m dokumentiert. Die Eintiefung erfolgte in den anstehenden Mergelschiefer. Es sind deutliche Unterschiede in der Grabentiefe festzustellen. Im Bereich des Grabenkopfes liegt diese bei 0,9m ab Pflughorizont und in einiger Entfernung der Zuwegung bei 0,6m. Das aus der primären Verfüllung geborgene Fundmaterial datiert in den Zeithorizont der Bernburger Kultur. Hierzu gehören auch an der inneren Grabenkante abgelegte menschliche Skelettreste des Rumpfskelettes und der Extremitäten. Nach der erfolgten Verfüllung wurde der Graben an der Außenkante noch einmal geöffnet und bis knapp zur Sohle ausgehoben. Im Bereich des Grabenkopfes konnte die Einbringung von größeren quaderförmigen Steinen sowie menschlichen Skelettresten nachgewiesen werden. Dazwischen fanden sich an mehreren Stellen die Scherben einer während dieser Tätigkeiten mit entsorgten Amphore (Abb. 99) der Ammenslebener Gruppe der Schönfelder Kultur vom Typ Bernburg nach WETZEL (1979). Entsprechend wird die vergrabene Steinansammlung mit menschlichen Skelettresten in diesen Horizont zu datieren sein. Hinsichtlich der allgemein angenommenen Bestattungsweise der Ammenslebener Gruppe, bei der es sich um die Leichenverbrennung handelt, bleibt dieser Befund näher zu untersuchen. Möglicherweise ist er im Kontext mit der zeitgleichen Glockenbecherkultur zu sehen, zumal

aus Jerxheim bereits seit Längerem ein entsprechender Kontaktfund mit einem Glockenbecher vorhanden ist (WETZEL 1979, 78. HILLE 2012, 127).

In der Innenfläche konnte eine Grube der Bernburger Kultur nachgewiesen werden, die zahlreiche Keramik enthielt. Hiermit ist die Nutzung des Innenraumes nachgewiesen. Im Eingangsbereich konnten mehrere Pfostengruben dokumentiert werden, die eine durch aufgehende Holzbauten gesicherte Zuwegung nahe legen.

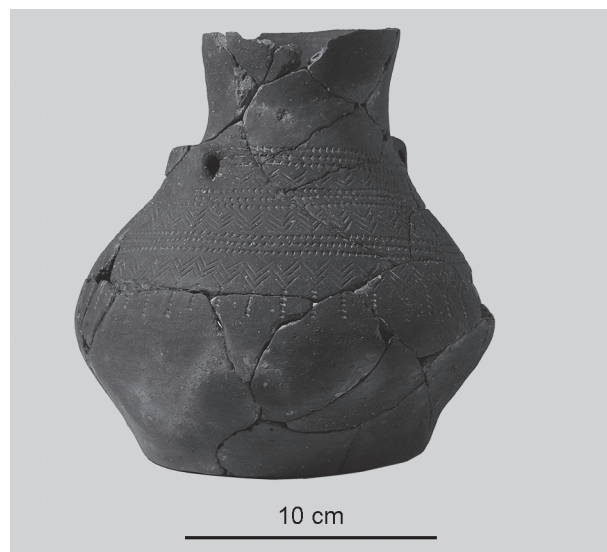


Abb. 99 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat. Nr. 157). Amphore der Ammenslebener Kultur aus der zweiten Nutzungsphase des Grabens bei Jerxheim. (Foto: H. Marx)

Für Überraschung sorgten weitere Befunde außerhalb des Grabenwerkes, die einen Bezug zum Eingang erkennen lassen. Hierbei handelt es sich um zwei rechteckige Gruben in westöstlicher Ausrichtung mit einer Größe von 1,7 x ca. 2,5 m. Unmittelbar unterhalb des Pflughorizontes konnte in der nördlich gelegenen Grube eine Rinderbestattung entdeckt werden. Der Schädel des Tieres war abgenommen und im Bereich des Beckens mit der Blickrichtung nach Westen niedergelegt worden. In der zweiten Grube fanden sich nur wenige Rinderknochen. Hier ist bei guten Knochenerhaltungsbedingungen von einer Entnahme auszugehen. Auffällig waren zwei Pfostengruben mit einem Durchmesser von ca. 0,7 m, die stark mit Brandlehm verfüllt waren und direkt im Norden bzw. Süden an die Längsseite der rechteckigen Gruben grenzten. Eine weitere Grube enthielt Rinderknochen in anatomischen Teilverbänden. Das spärliche keramische Fundmaterial aus diesen Befunden legt eine Datierung in die Bernburger Kultur nahe.

Die Grabungen liefern Belege für eine dreiphasige Nutzung des Areals. Im direkten Zusammenhang stehen das Grabenwerk, die archäologisch zeitgleiche Nutzung der Innenfläche und vermutlich die Anlage der Rinderdeponierungen außerhalb des Grabens. Nach der Verfüllung wurde nachweislich zumindest ein Teil des Grabens noch einmal ausgehoben, um Relikte der Ammenslebener Gruppe darin zu vergraben. In keinem näheren zeitlichen Verhältnis scheint die Konzentration von Siedlungsgruben außerhalb des Grabenwerks zu stehen. Hier deutet sich eine früheisenzeitliche Zeitstellung an, die bei der regelhaften Anlage und fehlenden Befundüberschneidungen eine kurzfristige Nutzung dieses Platzes anzeigen.

Lit.: GESCHWINDE, M./ RAETZEL-FABIAN, D. 2009.: EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 14. Rahden/Westf. 2009. – HESKE, I./MOST, S. 2014.: Ein Graben, zweimal Jungsteinzeit. Archäologie in Deutschland 2, 2014, 50. – HILLE, A. 2012: Die Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte 66. Halle/S. 2012. – WETZEL, G. 1979: Die Schönfelder Kultur. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 31. Berlin 1979.

F: Uni Göttingen/BLM-UFG; FM: I. Heske/S.

Most (Uni Göttingen)/M. Posselt, Mühlthal-Traisa; FV: zzt. Uni Göttingen, später BLM-UFG.

I. Heske/S. Most

**158 Schöningen FStNr. 13 II,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt
Altsteinzeit:**

Im Jahr 2013 sind die Untersuchungen an der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II in Kooperation zwischen dem NLD und der Universität Tübingen sowohl am Grabungsareal Speersockel als auch an der Oberen Berme fortgeführt worden. Auch die Auswertung der altpaläolithischen Funde und umweltgeschichtlichen Archive in Kooperation mit der Universität Leiden (Fauna), der Universität Lüneburg (Botanik) und der Universität Hannover (Geologie) fand eine Fortsetzung. Als neuer Kooperationspartner ist 2013 das Römisch-Germanische Zentralmuseum, Archäologisches Forschungszentrum und Museum für menschliche Verhaltensevolution in Neuwied (Fauna), hinzugekommen. Im Jahr 2013 konnte zudem sämtliches Probenmaterial der holozänen und pleistozänen Fundstellen aus den letzten 30 Jahren in einem Lager in Schöningen zusammengeführt werden.

Mit den Grabungen auf dem Speersockel sollten zum einen die, das ganze Jahr über offen liegenden, 60 m langen Profile der etwa 6 m hohen Abbauwand vor einer voranschreitenden Erosion bewahrt, zum anderen die Profile und Verteilungspläne der Fundschichten weiter ergänzt werden. Die Grabung folgte, wie in den Jahren zuvor, der Nordwestkante des Speersockels in einem modularen, stufenförmigen Abbausystem in Richtung Südost.

Da Verlandungsfolge (VF) 1 aus dem Wärmeoptimum des Reinsdorf-Interglazials für ihren Fundreichtum an gut erhaltenen Hölzern bekannt ist und die Konservierungskapazitäten des NLD zurzeit begrenzt sind, wurden die Grabungsarbeiten lediglich in den VF 2–4 fortgeführt.

In den VF 2–3 fanden sich wiederholt Faunenreste, zum Teil in kleinen Konzentrationen von Pferde- und Cervidenknochen, die oftmals auch Schlagspuren zeigten. Vereinzelt wurden zudem Hölzer freigelegt, von denen ein Holz (FNr. 26719) wahrscheinlich Brandspuren aufweist.

Da bis auf den „Zeugenblock 2“ der „Speerhorizont“ (Schöningen 13 II, Schicht 4b bis Übergang 4c) auf dem Speersockel vollständig untersucht ist, wurden die Arbeiten in den darunter liegenden



Abb. 101 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 158). VF 4, Speersockel, Fußknochen eines Pferdes innerhalb der Spaltenverfüllung. (Foto: W. Mertens)

Schichten (4c bis 4i) fortgeführt. Dabei ist hervorzuheben, dass die bereits 2012 angegrabene Froststruktur großflächig untersucht wurde (s. Fundchronik 2012, 87–88 Kat.Nr. 138f.). Ihr Gesamtmaß konnte jedoch auch 2013 noch nicht abschließend ermittelt werden (*Abb. 100F*). In den Plana der Mudde-Flächen der VF 4 (insbesondere in den Schichten 4c und 4e) zeigt die Struktur eine langgestreckte Form mit einer abgerundeten Schmalseite und weist eine Ausdehnung von bislang mehr als 20x15m auf. Im Profil ist sie bis zu einer Tiefe von ca. 1,5m zu verfolgen mit einer flach-wannenförmig ausgebildeten Basis. Im Westen zeigt sie sich im oberen Bereich zumeist als eine bis zu 0,6m breite Spalte, die sich im Osten in eine Abfolge von bis zu sechs Spalten mit einer Gesamtbreite von ca. 2,5m auffächert. In diese Spaltenstruktur waren die hangenden Sedimente der VF 5 und des Speerhorizontes der VF 4 hineingepresst. Aus diesem Grund zeigt sich die Spaltenverfüllung an der Basis zunächst gebändert, nach oben hin jedoch zunehmend marmoriert. Innerhalb der Verfüllung ließen sich vereinzelte Funde dokumentieren (*Abb. 101*), die wahrscheinlich aus dem Speerhorizont stammen. Die Entstehung dieser sekundären Spalte wird glazialen Kräften der Saaleeiszeit zugeschrieben.

Der zweite Grabungsschwerpunkt wurde auf das im Jahr 2011 entdeckte Grabungsareal der Oberen Berme gelegt, das als Fortsetzung des Speerhorizontes anzusehen ist und deshalb auch als „Speerhorizont Süd“ bezeichnet wird. Insgesamt wurde bis

2013 eine zusammenhängende Fläche von etwa 60m² untersucht. Die Fundschicht (Schöningen 13 II, Schicht 4b bis Übergang 4c) wurde komplett, mit einem bis zu 2 mm feinen Siebraster geschlämmt, um detaillierte Aussagen über die Fundlagerung gewinnen zu können. Hier wurden bislang über 400 Knochen sowie einige Hölzer und über 30 Steinartefakte, zumeist kleine Abschlüge und Absplisse (Retuschierabfälle), entdeckt. Die Großsäugerknochen konnten von Britt Starkovich (Universität Tübingen) als Reste von Pferd, Hirsch und Rind identifiziert werden. Etwa 50 % der Tierknochen liegen in zerschlagenem bzw. zerbrochenem Zustand vor.

Bereits 2012 waren zwei Sondagen südöstlich und nordwestlich des ersten Grabungsschnittes unmittelbar an der Endböschung angelegt worden. Diese Schnitte wurden in 2013 erweitert und führen die Arbeitsbezeichnungen Obere Berme, Endböschung Nord (OB-EN) und Obere Berme, Endböschung Süd (OB-ES). Mit den neuen Schnitten sollte die Ausdehnung des archäologischen Fundhorizontes, der stratigraphische Aufbau der Oberen Berme sowie der Erhaltungszustand der Funde an der seit 20 Jahren existierenden Endböschung ermittelt werden. Die neuen Grabungsschnitte bestätigten, dass von einer Gesamtausdehnung der Fundkonzentration von ca. 500 m² in diesem Bereich auszugehen ist. Auch der Charakter der von Nord nach Süd, parallel zum ehemaligen Seeufer verlaufenden Fundschicht konnte näher dokumentiert werden. Da die Fundverteilung in der Endböschung, unter-

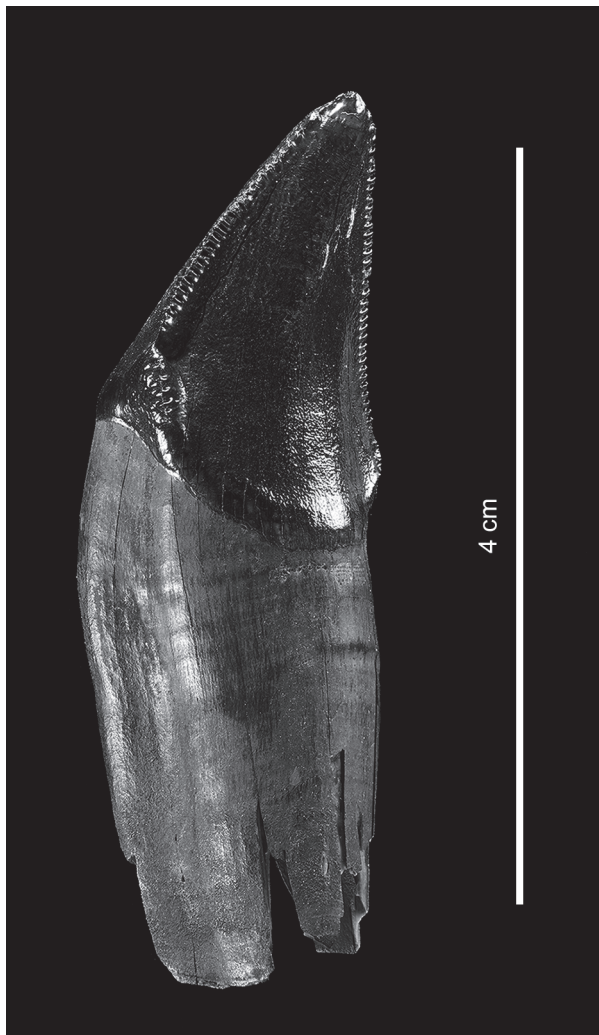


Abb. 102 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 158). VF 4, Obere Berme, Schneidezahn der europäischen Säbelzahnkatze (*Homotherium latidens*). (Foto: W. Mertens)

halb der horizontal ausgebildeten Berme weiter verläuft, ist das Ende der Fundschicht noch nicht abzusehen (vgl. Fundchronik 2012, 87–90, Kat.Nr. 138, Abb. 120).

Auf dem Speersockel ist der „Speerhorizont“ so gut wie vollständig abgebaut, aus diesem Grund ist der Untersuchung der stratigraphischen Abfolge auf der Oberen Berme eine größere Bedeutung beizumessen. Nicht nur können hier die archäologischen Schichten des „Speerhorizontes Süd“ (VF 4) dokumentiert, sondern erstmalig für Schöningen auch die darüber liegenden Schichten (VF 5) untersucht werden. Hier konnte großflächig nachgewiesen werden, dass Teile der Fundschichten aus VF 4 durch Erosion innerhalb der VF 5 abgetragen und wieder sekundär abgelagert wurden. Die Dokumentation des stra-

tigraphischen Aufbaus an dieser Stelle wird helfen, die gesamte Abfolge sowie die sekundären Einflüsse durch die Saaleeiszeit besser zu verstehen. Im Jahr 2014 sollen die Grabungsarbeiten entlang der Böschung fortgeführt werden.

Als herausragender Fund aus diesem Areal ist ein bereits im Oktober 2012 im Grabungsschnitt OB freigelegter, 4,5 cm großer Zahn hervorzuheben (Abb. 102). Gemeinsame Recherchen mit T. van Kolfschoten (Universität Leiden) führten zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Fund um einen Zahn der europäischen Säbelzahnkatze (*Homotherium latidens*) handelte (SERANGELI et al. 2014). Mit weiteren Funden des Jahres 2013 sind insgesamt ein 4,7 cm langes Bruchstück des oberen Eckzahns und zwei Schneide- und zwei Reißzähne dieser sehr seltenen Tiergattung *in situ* dokumentiert und geborgen worden. Alle Zähne weisen an den Kanten eine für Säbelzahnkatzen typische feine, sägezahnartige Riffelung mit ca. 21 Zähnchen pro Zentimeter auf. Im Oktober 2013 konnte darüber hinaus eine Rippe, ein Schulterblatt und ein Oberarmknochen ebenfalls dieser Gattung zugeordnet werden. Einige weitere mögliche Knochen dieser Art werden derzeit noch untersucht.

Typische Merkmale an den Zähnen, wie die noch scharfen Schneidekanten, die raue Oberfläche des Zahnschmelzes und die unverschlossenen Zahnwurzeln erlauben die Reste einem jungadulten Individuum zuzuweisen. Die beschriebenen Funde lagen nicht mehr im anatomischen Verband, sondern in einem eng begrenzten Fundareal, sodass mit Fortsetzung der Grabung in der Nachbarschaft mit weiteren Knochen gerechnet werden darf.

Die bisher gemachten Beobachtungen erlauben es, eine sekundäre Umbettung aus älteren Schichten auszuschließen. Vielmehr bezeugt der Fundzusammenhang einmal mehr, dass die Knochen nur eine geringe Verlagerung durch Tiere oder durch Wasserbewegung am ehemaligen Seeufer erfahren haben.

Die in Schöningen dokumentierten Zahn- und Knochenfunde der Säbelzahnkatze gehören zu den spätesten Nachweisen ihrer Art in Europa und sind zugleich der erste Nachweis für Niedersachsen. Erste Recherchen zeigen, dass diese Funde ohne Zweifel die bestdokumentierten Reste einer Säbelzahnkatze aus einem archäologischen, chronologisch und stratigraphisch gesicherten Zusammenhang sind.

Die Entdeckung der Reste einer Säbelzahnkatze im Speerhorizont hat auch für den Fund der welt-

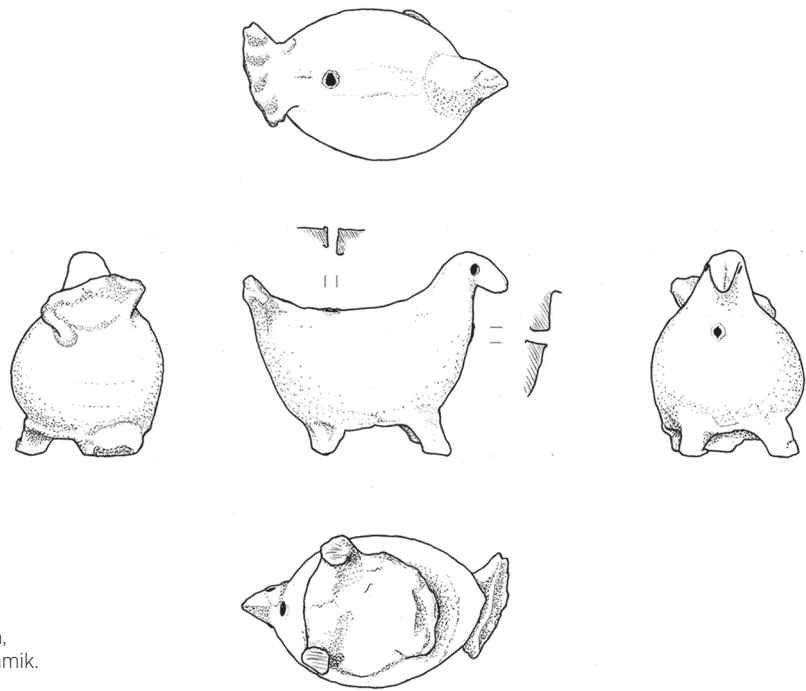


Abb. 103 Süpplingen FStNr. 19, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 159). Vogelfigur aus Keramik. M. 1:3. (Zeichnung: K. Neumann)

berühmten Holz Waffen Konsequenzen und bereichert deren Interpretation um einen weiteren Aspekt. Die Speere und insbesondere die Lanze waren sicher nicht nur für die Jagd auf Beutetiere von großer Bedeutung, sondern auch eine entscheidende Waffe zur Selbstverteidigung gegenüber großen Karnivoren.

Lit.: SERANGELI, J., VAN KOLFCHOTEN, T., CONARD, N. J. 2014: 300.000 Jahre alte Funde einer Säbelzahnkatze aus Schöningen. Die gefährlichste Raubkatze der Eiszeit erstmals für Norddeutschland belegt. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1 / 2014, 10–12.

F: Universität Tübingen / NLD; FM: J. Serangeli / J. Lehmann; FV: zzt. NLD, später BLM

J. Serangeli / J. Lehmann

159 Süpplingen FStNr. 19, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt Spätes Mittelalter:

Bereits 2010 waren im Ortskern von Süpplingen im Zuge der Errichtung eines Seniorenwohnheimes unmittelbar westlich des Kirchen- und Pfarrgrundstückes baubegleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt worden (s. Fundchronik 2010, 63f. Kat.Nr. 121). Neben neolithischen Befunden der Linienbandkeramik wurden mittelalterliche Be-

funde dokumentiert, die überwiegend in die zweite Hälfte des 14. Jhs. datieren. Im Befund 93, der als Keller angesprochen worden ist, konnte ein bemerkenswertes Fundobjekt geborgen werden. Es handelt sich um eine keramische Tierfigur, die am ehesten als Taube anzusprechen ist (Abb. 103). Die Maße betragen 10 x 6 x 6 cm (Rückenhöhe). Der Körper der aus sehr harter grauer Irdenware geformten Figur ist hohl und weist auf dem Rücken und an der Brust eine runde Durchbohrung von ca. 0,5 cm Dm. auf. Die Wandstärke liegt zwischen 0,3 und 0,7 cm. Der abgeflacht eiförmige Rumpf läuft nach oben und vorne in einen sich verjüngenden und umgebogenen Wulst aus, der Hals und Kopf eines Vogels darstellt. Die Augen sind seitlich mit einem runden Stäbchen eingestochen. Zum Schwanzende bildet ein nach oben gezogener, fächerförmiger Lappen, der mithilfe des Fingernagels mehrfach eingedellt ist, die Schwanzfedern. An die runde, annähernd flache Bodenplatte sind zwei nach vorne ausgestellte walzenförmige, ca. 1,5 cm lange Füße angesetzt, nach hinten ist ein Lappen ausgezogen, der als drittes „Standbein“ dient. Der Übergang von der Bodenplatte zum Körper ist teilweise wulstartig verdickt und nicht sauber verstrichen.

Die Figur erinnert an vogelförmige Rasseln oder Flöten, wie sie z. B. aus Göttingen, Nienover, Heyerode (Eichsfeld) oder Bengerode (frdl. Hinweis S.

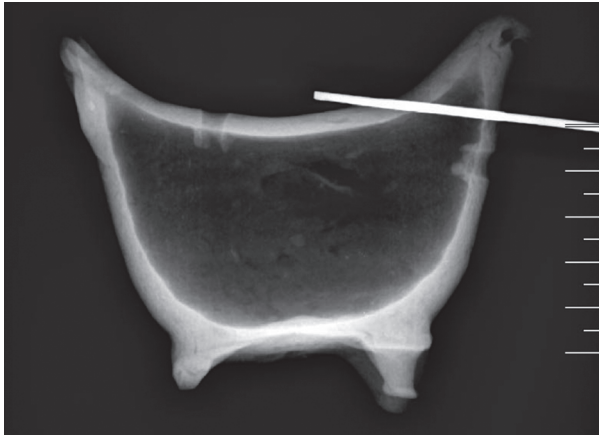


Abb. 104 Süplingen FStNr. 19, Gde. Süplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 159). Vogelfigur aus Keramik, Röntgenaufnahme (weißer Balken = Stützplatte). (Foto: Tierarztpraxis Jähn/Baumhüter)

König) bekannt geworden sind. Allerdings erbrachte die Röntgenaufnahme (Abb. 104) keine Reste von Klapperkugeln oder Steinchen im Inneren. Auch eine Nutzung als Flöte muss aufgrund eines fehlenden Mundstücks ausgeschlossen werden. So bleibt die Funktionszuweisung vorläufig offen. Am ehesten ist an eine Verwendung als Spielzeug zu denken. Lit.: ARNDT, B. 2012: Archäologische Befunde zu Kindheit und Jugend im mittelalterlichen Göttingen. In: Kindheit und Jugend, Ausbildung und Freizeit. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VIII. Lübeck 2012, 97–113, Abb. 5.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**160 Süplingen FStNr. 22,
Gde. Süplingen, Ldkr. Helmstedt**
Hohes Mittelalter:

Bei einer Baustellenbeobachtung im Ortskern von Süplingen konnten Hinweise zur ältesten mittelalterlichen Besiedlung des Ortes gewonnen werden. In einem ca. 18 m langen Profil eines Kanalgrabens im Zuge eines Bauvorhabens auf dem Grundstück Kaiser-Lothar-Straße 1 fanden sich im ca. 80 cm starken humos-sandigen Oberboden des ehemaligen Gartenlandes zahlreiche größere Randscherben älterer Kugelpfkeramik der harten einheitlich gebrannten Irdenware mit Granitgrusmagerung (Abb. 105), Tierknochen und Brandlehm. Die Keramik datiert in das 11. und frühe 12. Jh. Eine Grube mit einer humosen, mit Holzkohle und Steinen durchsetzten Füllung erbrachte keine datierenden Funde. War bisher davon ausgegangen worden,

dass das Dorf Süplingen erst in der Zeit um 1300 vor der gleichnamigen Burg entstanden ist, ist aufgrund der Neufunde zu vermuten, dass bereits zeitgleich mit der Entstehung der hochmittelalterlichen Burg im 11. Jh. auch Siedlungstätigkeit rund um den Lindenberg, den späteren Ortskern Süplingens, stattgefunden hat. Die Keramik findet gute Parallelen in der nahen Siedlung am Petersteich (s. zuletzt Fundchronik 2011, 121 Kat.Nr. 170).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**161 Wahrstedt FStNr. oF 1,
Gde. Velpke, Ldkr. Helmstedt**
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

2012 wurde der Kreisarchäologie Helmstedt eine Geröllkeule mit begonnener sanduhrförmiger Durchbohrung übergeben, die bereits vor 1989 in der Gemarkung Wahrstedt gefunden worden ist. Die Keule mit einem flach eiförmigen Umriss ist aus einem Geschiebe aus quarzitischem Sandstein gefertigt (Abb. 106). Ihre Maße sind 9,3 x 8,1 x 4,3 cm. Auffällig ist eine durchgehende rötlich-graue Äderung des Gesteins, die ihr ein besonderes ästhetisches Aussehen verleiht und in vergleichbarer Form auch bei Geröllkeulen aus Warberg beobachtet worden ist. Die beiden gegenüber liegenden konischen Bohrungen zeigen einen deutlichen gepickten Rand, sind im Inneren überschleift und haben eine muldenförmige Basis. Der äußere Durchmesser der Bohrungen beträgt ca. 3 cm. Die „spitze“ Schmalseite zeigt ein Feld von Abplatzungen, die offensichtlich der Äderung folgen. Vermutlich sind sie sekundär entstanden und keine Gebrauchsspuren. Der Fundplatz in Wahrstedt fügt sich gut in das bekannte Verbreitungsbild der Geröllkeulen mit sanduhrförmiger Durchbohrung, dessen Schwerpunkt nördlich der Lössgrenze liegt. Geröllkeulen sind sowohl von mesolithischen als auch von frühneolithischen Fundplätzen bekannt.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**162 Watenstedt FStNr. 17,
Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt**
Bronzezeit:

Die herausragende Bedeutung der Hünenburg bei Watenstedt mit ihrem differenzierten Umfeld, welches Bestattungsplätze, Orte der Kultausübung sowie Hinweise auf Rohstoffgewinnung liefert und Einblicke in die anthropogene Naturraumgestaltung

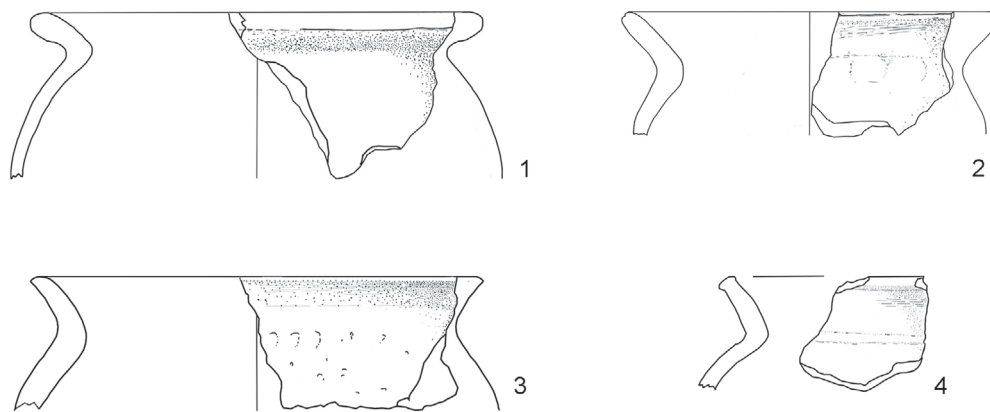


Abb. 105 Süplingenbung FStNr. 22, Gde. Süplingenbung, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 160). Harte Irdenware, uneinheitlich gebrannt, Granitgrusmagerung, Randscherben des 11./12. Jhs. M. 1:3. (Zeichnung: M. Bernatzky)

bietet, kann durch ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit Ende 2012 untersucht werden. Die Geländetätigkeiten wurden im Sommer 2013 wieder aufgenommen. In dieser ersten Grabungskampagne standen Fragestellungen zur Siedlungsstruktur im Zentrum der Unterstadt sowie ihren Randbereichen im Fokus (vgl. hierzu Kat.Nr. 157, Jerxheim FStNr. 6).

Im Zentrum der Unterstadt sollten über mögliche Pfostengruben in der ca. 0,4m mächtigen Kulturschicht die bisherigen Hinweise auf eine enge, reihenartige Bebauung überprüft werden. Ebenso war über die Dichte der Siedlungsgruben und das darin eingebrachte Fundmaterial der Intensität und strukturellen Nutzung im Abgleich mit den bisherigen Untersuchungsflächen nachzugehen. Grundsätzlich ist dabei das Fundaufkommen in der Kulturschicht und verschiedenen Siedlungsgruben als sehr hoch einzuordnen. Entsprechend sind wiederholt Gefäßprofile aus den Anpassungen vollständig zu ergänzen und es lässt sich die Entsorgung schadhafte gewordener Vorratsgefäße beobachten.

Innerhalb der Kulturschicht gelang der Nachweis von zahlreichen Pfostengruben über Austrocknungsmerkmale. Die bisher nachgewiesenen kurzen dreischiffigen Gebäude konnten wiederum mit einigen Exemplaren dokumentiert werden. Damit können Aussagen zur Struktur der Unterstadt weiter abgesichert werden (HESKE 2014, 7 Abb. 5). Areale mit dicht an dicht liegenden oder sogar sich überschneidenden Siedlungsgruben, die eine Tiefe von bis zu 2,0m erreichen, stehen dabei Abschnitten gegenüber, die nur wenige Gruben erbringen. Diese Beobachtung konnte bereits in anderen Grabungs-

flächen getroffen werden, womit sich Fragen zur parzellenartigen Aufteilung über mehrere Generationen hinweg anschließen. Das breite Spektrum an Steingeräten unterschiedlicher Funktion, darunter auch sekundär genutzte jungsteinzeitliche Felsgerätee, sowie an Knochen- und Geweihartefakten gibt Einblicke in eine vielgestaltige Tätigkeit in Hand- und Hauswerk. Dagegen traten in diesem Grabungsabschnitt Gießformen aus Stein und Brandlehm zurück. Sowohl in der Kulturschicht als auch in einzelnen Siedlungsgruben waren kleinteili-

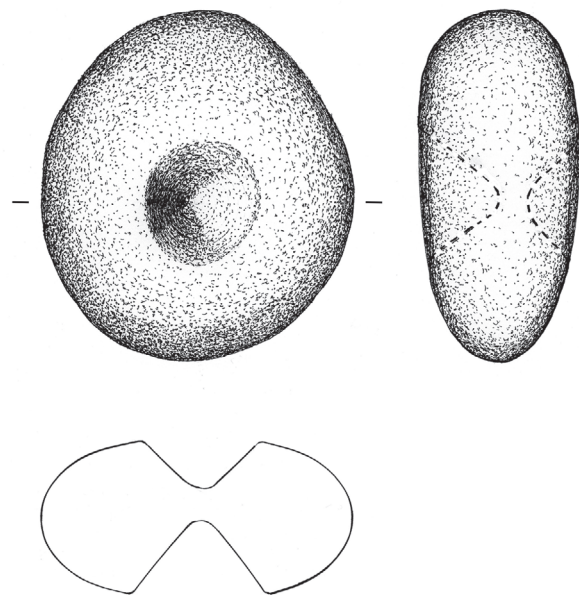


Abb. 106 Wahrstedt FStNr. oF 1, Gde. Velpke, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 161). Geröllkeule mit begonnener sanduhrförmiger Bohrung, quarzitischer Sandstein mit rötlicher Äderung. M 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)



Abb. 108 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 162). Detailansicht eines menschlichen Kalottenfragmentes aus Quadrant S IV A 097, Bef. 15c innerhalb verschiedener Verfüllungen. (Foto: Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte)

ge Bronzefunde vorhanden. Diese reichen von Nieten über verzierte und verbogene Bleche bis zu Pfriemen und verzierten Nadeln. So stammt aus der Kulturschicht eine kleinköpfige Vasenkopfnadel mit reich verziertem Schaft, ebenso zu den Schmuckobjekten zählt ein Tierzahn, welcher noch Reste des bronzenen Befestigungsstiftes enthält (*Abb. 107F*).

In einer ansonsten weitgehend fundfreien Siedlungsgrube wurde in 1,8m Tiefe auf der Sohle die Bestattung einer etwa 40-jährigen Frau in Hocklage entdeckt. Die ausgezeichnete Knochenerhaltung ermöglichte eine umfangreiche anthropologische Untersuchung, die auch eine metrische Befundaufnahme umfasste. Die Frau zeichnet sich durch markante, eher männliche Schädelkonturen und einen graziilen Körperbau aus. Neben dieser Siedlungsbestat-

tung waren auch vereinzelte menschliche Skelettreste im Fundmaterial aufgelassener Siedlungsgruben vorhanden (*Abb. 108*). Beobachtungen an den Skelettresten – überwiegend Schädelfragmente und Extremitätenknochen – lassen dabei auf einen vielschichtigen, über einen längeren Zeitraum andauernden Totenkult schließen (HESKE / GREFEN-PETERS 2013, 293). Die wiederholte Auffindung von einzelnen menschlichen Knochen sowie mehr oder weniger vollständigen Skeletten im bisher untersuchten Siedlungsareal lässt darauf schließen, dass die gesamte Unterstadt als „Aufbewahrungsort“ für menschliche ausgewählte Skelettelemente diente.

Zur Untersuchung der Siedlungsstruktur in den Randbereichen der Unterstadt wurde ein Areal ausgewählt, welches weit östlich kurz vor dem östlich begrenzenden Wasserlauf liegt. Die deutliche Hanglage zeigt im Befund klare Erosionserscheinungen, wobei das Erdreich in Richtung Wasserlauf abgeflossen sein dürfte. Die Kulturschicht war nur noch partiell in einer sehr dünnen Auflage erhalten und das in anderen Grabungsflächen vorhandene Kolluvium unterhalb der Kulturschicht fehlt hier. Pfostengruben konnten in diesem Bereich nicht mehr nachgewiesen werden. Siedlungsgruben waren dagegen vorhanden und lieferten einige Überschneidungen. Flachmuldenförmige und auch kegelstumpfförmige Befunde konnten bis zu einer Tiefe von 1,6m dokumentiert werden. Hervorzuheben ist hier eine Siedlungsgrube, die nicht nur mehrere schadhafte, entsorgte Vorratsgefäße enthielt: In einer von der Sohle ausgehenden seitlichen Eingrabung befand sich ein auf der Seite liegendes kleines Gefäß in der Machart der Vorratsware. Das Gefäß war seitlich mit Steinen abgestützt und die Öffnung zeigte nach Osten.

Im Profilsteig zum südlich anschließenden Quadranten konnte eine Rinderniederlegung dokumentiert werden. Das Tier lag in einer flach eingetieften Grube. Beschädigungen durch die Pflugtätigkeit waren nur an einer Ulna festzustellen, ansonsten war der Befund ungestört. Der Rücken des Tieres zeigte nach Westen und der Oberkörper lag mit den Schulterblättern im Osten. Der Hals dieses Tieres war nach Westen zurückgebogen und der Blick ging nach Westen mit dem Unterkiefer im Norden. Von dem weitgehend vollständigen Skelett eines etwa vierjährigen Stieres (*Abb. 109F*) fehlen die Knochen des Beckengürtels (Becken, Kreuzbein), der linke Oberschenkel mit Kniescheibe sowie alle Schwanzwirbel und Endphalangen. Das Fehlen der Endphalangen und klei-

neren kompakten Handwurzelknochen könnte darauf hindeuten, dass sie beim Abziehen des Felles in diesem verblieben sind. Eine anderweitige Verwendung lässt sich auch für das Rinderhorn annehmen. Der *en bloc* geborgene Oberschädel ist vom Erd- druck deformiert und zerbrochen, der Unterkiefer und die oberen beiden Halswirbel haben sich hingegen gut erhalten. Nach der Skelettreife liegt das Schlachalter bei knapp vier Jahren, nach dem metrischen Profil von Schädel und Skelett handelt es sich um einen Stier oder um einen späten Kastraten.

Bei der Schlachtung wurden die Extremitäten vom Rumpf gelöst, was bei den Vorderbeinen keine Zerteilungsspuren hinterlassen haben muss, da sie mit den Schulterblättern vom Rumpf abgetrennt wurden. Zur Exartikulation des Oberschenkelkopfes wurde vermutlich das Becken – es fehlt im vorliegenden Fall – zerteilt, ansonsten wäre die Auflösung des Hüftgelenks ohne eine Beschädigung der Oberschenkelköpfe nicht möglich gewesen. Schädel, Wirbelsäule (ohne Schwanzwirbel und Kreuzbein) und Rippen blieben im anatomischen Verband, unter dem Rumpf lag die linke Vorderextremität. Auch die beiden Hinterbeine wurden unterhalb des Schädels im anatomischen Verband deponiert, unter ihnen lag das rechte Vorderbein. Da nur am linken Radius anthropogene Wirkspuren vorliegen, ist zu vermuten, dass sich an den Langknochen noch größere Mengen an Muskelfleisch befanden. Vielleicht wurde aber auch besonderer Wert darauf gelegt, die Knochen des Tieres unversehrt niederzulegen. Spuren von Feuer oder eines Garungsprozesses ließen sich an den Skelettelementen nicht dokumentieren. Veränderungen an den Fußknochen (*Osteochondritis dissecans*) weisen bereits in diesem Alter auf eine körperliche Überbelastung als Arbeitstier.

Die Rinderniederlegung bestätigt die bisher vorliegenden Befunde zur besonderen Stellung des Rindes in der jungbronzezeitlichen Vorstellungswelt und zeigt, dass einzelne Areale der Unterstadt nicht nur zu Wohn- und Werkstattzwecken, sondern gleichzeitig auch für kultische Handlungen genutzt wurden. Die Grabungen werden im Jahr 2014 fortgesetzt.

Lit.: HESKE, I. 2014: Zwei verzierte keramische Nachbildungen von gegossenen Bronzebecken aus der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt, und deren Verbreitung in der Südzone der Nordischen Bronzezeit. *Germania* 90, 2012 (2014), 1–26. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S., POSSELT, M., WIETHOLD, J. 2010: Die jungbronzezeitliche Au-

ßensiedlung der „Hünenburg“ bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2005–2007. *Prähistorische Zeitschrift* 79, 2010, 159–190. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S. 2010: (K) eine halbe Sache. Rinder als Opfertiere in der Bronzezeit. Rituelle Tierknochendeponierungen aus der Hünenburg-Außensiedlung. *AiN* 13, 2010, 47–51. – HESKE, I., LÜTH, P., POSSELT, M. 2012: Niederlegungs- ort und Gargrubenfeld. Zur Infrastruktur der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt. Vorbericht über die Grabung 2011. *Prähistorische Zeitschrift* 87, 2012, 308–337. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S. 2013: Rückkehr in die Bestattungsgemeinschaft – „Zerrupfte“ Bestattungen der Bronze- und frühen Eisenzeit am Nordharz. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), „Irreguläre“ Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M., 3. bis 5. Februar 2012, Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Bonn 2013) 289–304.

F, FM: Uni Göttingen, FV: zunächst Uni Göttingen, später BLM-UFG I. Heske / S. Grefen-Peters

Landkreis Hildesheim

163 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Zur 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim (815–2015) wird der Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Seit August 2009 finden in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen statt (s. zuletzt *Fundchronik* 2012, 92 Kat.Nr. 141).

Ende Februar 2013 waren die Grabungen am Dom zu Hildesheim offiziell beendet. Seit September des Jahres läuft das Projekt einer Auswertung der Funde und Befunde aus den Grabungskampagnen am Fachgebiet Baugeschichte der TU Braunschweig, finanziert durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Bistums Hildesheim. Parallel dazu bot sich die Möglichkeit, bisher nicht zugängliche Bereiche in den Monaten September bis November noch zu untersuchen.

Südöstlich des Domes wurden die Untersuchungen in der Laurentiuskapelle fortgesetzt. Unter